

Insel

Rainer
Maria Rilke
Claire Goll
»Ich sehne
mich sehr
nach Deinen
blauen
Briefen«

Briefwechsel

»Schön, wenn einmal so ein Herz über einem aufgeht, gar nicht erst in seinem ersten Viertel, gleich wie der ganze Mond in seiner vollkommensten Nacht ...«, schrieb Rilke später über seine erste Begegnung mit Claire Goll.

Claire Golls und Rilkes Korrespondenz beginnt 1918, kurz nach ihrer ersten Begegnung in München. Aus dieser frühen Zeit der Beziehung sind nur Rilkes Briefe erhalten, die trotz ihrer Verhaltenheit zeigen, daß bald eine innige Freundschaft und mehr den 43jährigen und die 28jährige verbinden. Sie tauschen sich über ihre Werke aus, spenden einander Trost und schreiben sich mit leidenschaftlicher Sehnsucht.

Nach Wochen vertrauter Gemeinsamkeit reist Claire 1919 nach Berlin, hin- und hergerissen zwischen ihrer Liebe für Yvan, den sie im Jahr 1917 in Genf kennengelernt hatte, und ihrer Leidenschaft für Rilke. Anfang 1919 kehrt Claire in die Schweiz zurück, ohne Rilke noch einmal gesehen zu haben.

Von 1920 bis 1923 tritt in der Korrespondenz eine Pause ein, und erst im Februar 1925 sehen sich die beiden wieder. Es gibt keine unmittelbaren schriftlichen Äußerungen über diese Begegnung, doch spricht Claires Brief vom April 1925 eine sehr deutliche Sprache: »Ist man doch so beschenkt, wenn man Dich nur ansieht, geschweige wenn man Dich hört ... Du weißt ja, daß ich seit acht Jahren noch nicht wagte zu erfahren, ob Du es bist oder der liebe Gott.«

Die Originalhandschriften der Korrespondenz zwischen Rainer Maria Rilke und Claire Goll werden im Deutschen Literaturarchiv Marbach am Neckar aufbewahrt. Im vorliegenden Band werden zusätzlich sieben Gedichte Rilkes in französischer Sprache veröffentlicht, die dieser im Februar 1924 als kleines handgebundenes Buch an Claire Goll gesandt hatte und die 1926 unter dem Titel *Vergers* im Verlag der »Nouvelle Revue Française« in Paris erschienen sind. Außerdem ist auch das lange unveröffentlicht gebliebene und verschollen geglaubte Manuskript *Gefühle. Verse von Claire Studer* enthalten, das sich im Archiv des Insel Verlags Leipzig, wiederfand.

insel taschenbuch 2868
Rainer Maria Rilke
Claire Goll
»Ich sehne mich sehr
nach Deinen blauen Briefen«



»Ich sehne mich sehr
nach Deinen blauen Briefen«

RAINER MARIA RILKE

CLAIRE GOLL

BRIEFWECHSEL

Herausgegeben
von Barbara Glauert-Hesse

Insel Verlag

Herausgeberin und Verlag danken Frau Dr. Barbara Wiedemann
für die Übersetzung der französischen Texte und Gedichte.

2. Auflage 2018

Erste Auflage 2003

insel taschenbuch 2868

Insel Verlag Frankfurt am Main und Leipzig

© Wallstein Verlag, Göttingen 2000

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Hinweise zu dieser Ausgabe am Schluß des Bandes
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Satz: Wallstein Verlag, Göttingen

Printed in Germany

Umschlag: hißmann, heilmann, hamburg

ISBN 978-3-458-34568-8

Inhalt

Briefe	5
Claire Goll <i>Rilke und die Frauen</i>	83
<i>Gefühle. Verse von Claire Studer</i>	93
Anhang	121
Zu dieser Edition	123
Bibliographie	127
Anmerkungen	131
Nachwort	185
Gedichtregister	207
Namenregister	208

München, Ainmillerstraße 34^{IV}
Sonntag. [17.11.1918]

Verehrte Frau,

es ist ein Moment, da mir die schweizer Grüße, die ich durch Sie empfangen darf, ganz besonderes Wohlthun bereiten werden; aber nicht deshalb allein begrüße ich unsere Begegnung mit Freude.

Ich bin, seit lange, ein Freund Ihrer Gedichte: so hat mich schon Ihre frühere Sendung der ›Mitwelt‹ nahe berührt –, aber es lag an den Umständen der Zeit, daß mein wirklich gefühlter Dank nicht zur Aussprache kam. Dies nun persönlich nachholen zu dürfen, ist eine unverdiente Vergünstigung für mich.

Gestern war es leider zu spät geworden, und heute steht es so: ich muß Nachmittag mit dem Besuch eines Freundes rechnen, kann deshalb nicht ausgehen, wäre aber umso froher, Sie bei mir erwarten zu dürfen. Nach Ihrer Wahl, gleich nach Tisch am frühen Nachmittag oder am späteren, zur Theestunde. Darf ich Sie bitten, falls dieser Brief nicht dadurch, daß ich Sie jetzt im Hôtel finde, überflüssig wird, mir am Telephon zu sagen, (33313), ob ich mich heute auf Sie freuen darf?

Auf das Ergebenste
Ihr
Rainer Maria Rilke.

2. AN CLAIRE STUDER IN MÜNCHEN

[München] Ainmillerstraße 34^{IV}
(Tel: 33313)
Montag, [18.11.1918]

Kein Zweifel, daß ich solches Hindernis Ihrem Kommen nicht bereiten werde: selbstverständlich gehorche ich der schwarzen Madonna und Ihnen, Liliane Studer; es steht bei Ihnen, mir morgen die Stellen in Ihrem Buche zu bezeichnen, die ich später werde aufschlagen dürfen.

Die kleine Madonna, in ihrer wunderbaren Durchdringung von Schlichtheit und Glanz, sieht ganz so aus, als könnte sie viel für einen thun; zunächst hat sie mir, in Ihnen, Freude und Staunen des gestrigen Abends bereitet.

Schön, wenn einmal so ein Herz über einem aufgeht, gar nicht erst in seinem ersten Viertel, gleich wie der ganze Mond in seiner vollkommensten Nacht –, nein, mehr: den[n] völlig ohne eine abgewendete Seite.

Auf morgen abend.

Rainer Maria Rilke.

3. AN CLAIRE STUDER IN MÜNCHEN

[München, Ainmillerstraße 34^{IV}]
[23.11.1918]

Dank! Immerfort kommt Herzliches von Dir zu mir, Liliane. Noch weiß ich nicht, wieviel Zeit ich Dir heute geben kann –, aber jedenfalls komm ich zwischen drei und vier zu Dir, Dich begrüßen und hoffe, ich kanns einrichten, eine ruhige tiefe Weile bei Dir zu sein.

Guten Morgen.
Rainer.

4. AN CLAIRE STUDER IN MÜNCHEN

[München, Ainmillerstraße 34^{IV}]
[25.11.1918]

Gestern, Liliane, gestern hab ich mich ungemein zur Wehr gesetzt –, und war doch so froh, als Deine Stimme (die im Telephon nah und unentstellt klang) das Schweigen brach.

Dafür laß uns morgen den ganzen Tag – von 1/2 12 an – einander hören, so daß Du auch das Mittagessen mit mir einnimmst – ja? Rechne damit.

Was wollt ich Dir für Blumen schicken! Aber ich hab keine Wahl.

Der, den Du nicht nennst.

(Um 1/2 12 also morgen, vor dem Bild!)

5. AN CLAIRE STUDER IN MÜNCHEN

[München, Ainmillerstraße 34^{IV}]
[26.11.1918]

Die Geschwister

*

O wie haben wir, mit welchem Wimmern,
Augenlid und Schulter uns geherzt.
Und die Nacht verkroch sich in den Zimmern
wie ein wundes Thier, von uns durchschmerzt.

Wardst Du mir aus allen auserlesen,
war es an der Schwester nicht genug?
Lieblich wie ein Thal war mir Dein Wesen,
und nun beugt es auch vom Himmelsbug

sich in unerschöpflicher Erscheinung
und bemächtigt sich. Wo soll ich hin?
Ach mit der Gebärde der Beweinung
neigst Du Dich zu mir, Untrösterin.

* *

Laß uns in der dunkeln Süßigkeit
nicht der Thränen Richtung unterscheiden.
Bist Du sicher, daß wir Wonnen leiden
oder leuchten von getrunkenem Leid?

Meinst Du weinend, daß Entbehrung weher
als ein eigenmächtiges Geben sei?
Wenn die Menge einst der Aufersteher
uns entschwistert, und wir, irgend zwei,
bei der jäh enttötenden Fanfare
taumeln aus dem aufgestürzten Stein:
o wie wird dann diese sonderbare
Lust zu Dir den Engeln schuldlos sein.

Denn auch sie ist tief im Geiste, siehe:
in dem Strahlenden, der brennt und braust.
Und dann hilfst Du mir auf meine Kniee
und dann kniest Du neben mir und schaut.

* * *

Der glücklichen Liliane / aus den
Papieren des gestrigen Abends.

Rainer.

[München, Ainmillerstraße 34^{IV}]
Sonntag [29.12.1918]

Siehst Du, siehst Du, so unüberwindlich ist mir das Schriftliche, daß ich's nicht einmal über mich bringe, zu schreiben: Liliane –,

ob ich gleich kein weißes Blatt vor mich legen kann, ohne daß Dein Feuerschein drüberfällt. Hab ich denn so Helles in Dir angefacht? Solchen Herz-Brand?

Liebes Kind, und fühlst nun zu mir zurück, – statt weiter fort ins Offne, wohin es Dich doch hineinreißt, auch mit *dieser* Kraft, auch mit der Kraft zu mir!

Und bist jetzt bei Deiner unbegreiflich schönen Freundin, schlägst in sie über, voll, wie Du bist, meiner. Mir ist's wie ein heiliger Schrecken, daß ich dabei bin; sag ihr nur, ich mach mich leicht leicht in Dir, um nur mit meinem Göttlichsten an sie zu rühren in Deiner Umarmung.

Glaub nicht, daß ich Weihnachten ganz ohne Dich zugebracht habe; Deine Klage that mir Unrecht, und so hast Du sie schnell mit einer Tröstung eingeholt.

Die Dinge, die Du mir versprichst, hab ich noch nicht; aber wunderbare Freude, sie zu erwarten. Auch ein kleiner Gegenstand, den ich Dir bestimmt habe, muß sich verspäten, vielleicht noch um eine Woche, vielleicht um zwei –, es war etwas zu handwerkern an ihm, das braucht jetzt Weile. Geduldst Du Dich? – Fast sehe ich Dich nicht in Geduld, außer, wenn ich an jene Stille denke mitten in Deiner Zärtlichkeit.

Willst Du wissen, daß bei mir im Eßzimmer ein kleiner silbern behängter Baum steht und sogar ein zweiter auf dem Sofatisch im Arbeitsraum –, Rosa hat sich diese Zurüstung nicht ausreden lassen.

Segne mir das Jahr, Liliane, in Deinem Herzen und, wenn Du soweit bist, so reich mir Ruhe herüber, Zukunft und Natur: diese drei.

Wenn ich, abends im Dunkel, an ganz gestreckten Armen die flachen Hände öffne, so entsteht oben an ihnen das Gefühl von Deinem spanischen Tuch. Und immer mehr glaub ich, daß dieses Tuch nichts anderes ist, als ein Zauber, in dem eine Berührung Deines Leibes mit einer Nacht sich plötzlich, als ein Geweb, schwermüthig und zärtlich, erhalten hat.

Rainer.

7. AN CLAIRE STUDER NACH ASCONA

[München, Ainmillerstraße 34^{IV}
Sonntag. [9.3.1919]

Es beschämt mich, Liliane, daß ich so wenig übertrieben habe, als ich Dir, nach dem Augenmaaß, ein langes Schweigen versprach; es ist nun wirklich ein schönes Continuum, et je ne l'interromps que pour le rythmer un peu –.

Dabei hab ich Dir für viele Sendungen zu danken: für diese rein entschlossenen Bücher Iwan Goll's vor Allem; Duhamel und Elie Faure konnte ich jetzt nicht lesen, unmöglich für mich, auf Vorgänge der letzten Jahre einzugehen, nicht als ob ich sie vergessen wollte, sie werden immer unter den Antrieben zur Zukunft sein, aber vor dem Aug mag ich nur sie haben, die Zukunft, so wenig sich in ihr erkennen läßt.

Schöne Gedichte hab ich zu schönen Gedichten von Dir gelegt,

aber heute kam sogar, vom Baseler Kunstverein, der Katalog der Rodin-Ausstellung: auch noch eine Folge Deines für-mich-Unermüdtlich-seins. Er hat mir zwar nicht, wie ich hoffte, eine Abbildung der Papst-Büste, aber mehrere Daten gebracht, die mir willkommen sind.

Um konsequent unbescheiden zu sein, würd ich Dir gerne zumuthen, mir auch noch den neuen Maeterlinck (von 1917) L'Hôte Inconnu zu verschaffen: willst Du? Meine Schulden bei Dir müssen schon beträchtlich sein. Duhamel und Faure

sind wahrscheinlich aus Deinem Besitz –, die bring ich Dir mit, ja, und Deinen Shawl, der bei mir aufbewahrt ist: ich hab es als ein Fest begangen, daß er nicht verloren ist.

Freilich, wann ich Dir ihn bringe – nicht abzusehen. Meine Thür ist immerzu verschlossen, ich lebe mit einigen großen Büchern, wenn auch nicht in *meinem* Geiste, so doch in der Besinnung einiger merkwürdiger Menschen, auf die mein Inners sich beziehen läßt.

Nun glaub ich Dir längst alle Blumen; denn auch hier stehen schon die Schneeglöckchen in Bündeln, und vorige Woche hat man mir Rosen geschickt und ein paar Tage vorher noch Erstaunlicheres: Orangen.

Dinge, mit denen umzugehen, Du, Glückliche, nie aufgehört hast.

Ist das nicht beinah ein Brief?

(Dafür ist es Sonntag.)

Rainer.

8. AN CLAIRE STUDER NACH ASCONA

[München, Ainmillerstraße 34^{IV}
Sonnabend, am 22. März [1919]

Nur Dein wunderschöner Shawl, Liliane, ist damals zu mir gekommen, kein Tanzkleid, kein Brief. Ich habe an Henriette Hardenberg geschrieben, den Brief nun an Dich zu schicken; (denn dort wird wohl, nehm ich an, beides geblieben sein.)

Vergeht denn soviel Zeit, daß Du ›wochenlang‹ konntest krank gewesen sein zwischen den Zeichen, die ich von Dir hatte? Möge Dir der Garten nun alle Erholung blühend machen.

Der Maeterlinck ist eingetroffen, ich lese in ihm, und dieses Mal zweifle ich nicht, daß mir dieses Buch gehöre: Du hast, mit meinem Namen, mirs von vornherein angeeignet.

Entscheide nun selbst, ob Du mir den neuen Barbusse senden magst, ob er für mich wichtig sei. Von Charles Vildrac war wohl durch niemand etwas zu erfahren?

Hier eine kleine Übersetzungs-Probe, aus meinen Vorübungen zu Michelangelo.

Rainer.

Giuliano Cassiani (1712-1778)

Der Raub der Proserpina /

Hoch schrie sie auf, warf fort die Blumen, hin
zur Hand gewandt, die jäh sich in sie krallte,
und, in der Angst, wie sie sich ihr enthalte,
zog sich in sich die Sizilianerin.

Der schwarze Gott, den warmen Mund verhängt
mit rauhem Haar, drängt gierig schon zum Kusse,
sein dichter Bart hat ihr mit stygschem Russe
der Brust und Wange Elfenbein bedrängt.

Sie, schon im Arme ihres Räubers, stemmt
mit einer Hand sich fort von seinem Kinne
und hält die andre vor ihr scheues Schaun.

Der Wagen fährt. Der Himmel wird es inne
und überdonnert dumpf was er nicht hemmt
und Räderrasseln und Geschrei der Frau.

Text umstehend:

Giuliano Cassiani (1712-1778)

Il ratto di Proserpina /

Diè un alto strido, gittò i fiori, e volta
all' improvvisa mano che la cinse
tutta in se, per tema onde fu colta,
la siciliana vergine si strinse.

Il nero Dio la calda bocca involta
d'ispido pelo a ingordo bacio spinse,
e di stigia fuliggin con la folta
barba l'eburnea gota e il sen le tinse.

Ella, già in braccio al rapitor, puntello
fea d'una mano al duro orribil mento,
dell' altra agli occhi paurosi un velo.

Ma già il carro la porta; e intanto il cielo
ferian d'un rumor cupo il rio flagello,
le ferree ruote e il femminil lamento.

9. AN CLAIRE STUDER NACH ASCONA

München, Ainmillerstraße 34^{IV}
am 2. April. [1919]

Unter dem tiefsten Schnee hervor (der sich in vier Tagen und Nächten beständigen Fallens über uns angesammelt hat) hofft sich dieses Blatt in Deinen, Liliane, gesicherteren Frühling; wie Du schon begreifst, nicht ohne wieder eine Bitte.

Man hat Friedrich Burschell für seine Zeitschrift ein paar Francis-Jammes-Übertragungen angeboten, deren Vorbilder aus einem Buche zu stammen scheinen, das sich ›Gebete aus der Zeit während des Krieges‹ – oder so ähnlich nennt: für

Burschell wärs wichtig, die Originale zu vergleichen, für mich schön, sie kennen zu lernen. Kannst Du das für uns thun?

Hat Iwan Goll Mallarmé's ›Eventail de M^{lle} Mallarmé‹ übersetzt, an dem ich mich hier versucht habe? Würde er seine Übertragung gegen die meine austauschen mögen? – Schlag es ihm vor.

Und sei mir herzlich begrüßt.

Rainer.

Fächer von Mademoiselle Mallarmé /

O Träumerin, daß ich mich trüge
zur Wonne, die kein Weg je fand,
behalte du durch kühnste Lüge
nur meinen Flügel in der Hand.

Von einer Dämmerung die Kühle
hat jeder Schlag dir eingeflößt,
der mit gefangenem Gefühle
die Weite sanft hinüberstößt.

Da schwindelt einem: Sieh, nun wehen
die Räume wie ein großer Kuß,
der toll, für keinen zu entstehen,
unhingenommen kommen muß.

Dir ist: ein Paradies verschlüge
dein Lächeln in die Unterwelt,
daß es in unbeschränkte Züge
von deinem Mund hinüberfällt.

Das Szepter rosiger Gestade,
die spät im Gold erstarrn, das ist
der weiße Flug, der sich gerade
am Feuer eines Armbands schließt.

Eventail de Mademoiselle Mallarmé /

O rêveuse, pour que je plonge
Au pur délice sans chemin,
Sache, par un subtil mensonge,
Garder mon aile dans ta main.

Une fraîcheur de crépuscule,
Te vient à chaque battement
Dont le coup prisonnier recule
L'horizon délicatement.

Vertige! voici que frissonne
L'espace comme un grand baiser
Qui, fou de naïtre pour personne,
Ne peut jaillir ni s'apaiser.

Sens-tu le paradis farouche
Ainsi qu'un rire enseveli
Se couler du coin de ta bouche
Au fond de l'unanime pli!

Le sceptre des rivages roses
Stagnants sur les soirs d'or, ce l'est,
Ce blanc vol fermé que tu poses
Contre le feu d'un bracelet.

10. AN RAINER MARIA RILKE NACH SOGLIO

[Zürich, Spielweg 7, bei Henning, 24.7.1919]

Ich möchte das fremde Zimmer ein wenig anwärmen. Möchte etwas Rot auflegen an den Wänden vor Deiner Ankunft. Möchte doch kein Regen in Deine Seele fallen! Nur immer Sonne in Deine edelsteinernen Augen! Ich wünsche Dir eine

tausendjährige Einsamkeit! Und viele blaue Freundschaften mit Eidechsen. Ach, es gibt ja nichts was ich *Dir* nicht wünschte. Die Arme tun mir weh von all den zurückgehaltenen Zärtlichkeiten gestern. Hab Nachsicht. Ich werde von einem Mal zum andern leichter werden; denn ich nehme ja immer noch an Liebe zu. (Es ist doch nicht wahr, daß ich Deinem Gesicht gewachsen bin!) Mein Mund wagte sich ja kaum mehr in Deine Nähe. Nur mein »Gefühl«. Darf ich Dir alle Gedichte schenken? Deinen leuchtenden Namen ihnen allen voransetzen?

Ach Seligkeit, daß Du bist!

Liliane.

II. AN CLAIRE STUDER NACH ZÜRICH

Soglio / (Bergell, Graubünden)
am 5. August 1919

Liliane,

Du herzlich Dichtende,

ich habe heute Deine Gedichte gelesen, die aus Begeisterung hervorgehen, alle, aus einer Begeisterung Deines ganzen Körpers und Daseins, wirklich aus dem *Körpergefühl*; in einem, aus jeder Stelle des Leibs miterbauten Bewußtsein kommen sie zu sich, und von den schönsten darf man sagen, daß sie dort eine freie, durchsichtige Wohnung haben.

Nicht alle sind mir gleich lieb; der Reim thut ihnen zuweilen Abbruch, weil dann die Wortperle zur Schließe wird, und die Schließe hat einen Nebensinn, ihr fehlt der Perle in sich runde Vollkommenheit; die Schließen werden Dir irgendwie innen zugereicht, die Perle wählst Du selbst aus dem entrollten Vorrath aller längst zerrissenen Schnüre (und reihst sie neu).

Auch sagen mir die, die, aufrufhaft, etwas wirken wollen, weniger zu. Das mag an mir liegen.